

Schwär Zyte und Winter

Autor(en): **Lienert, Otto Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf entschlossen, keinen Schritt zu tun, der den fremden Mann, denn was ging er sie im Grunde an, in ihre und Susannas Nähe brachte. Sie nahm die Arbeit wieder auf, und ihr rasches und leichtes Stricken zeigte Susanna, die sich auf die Tante verstand, daß sie einen Entschluß gefaßt. Daß dieser Entschluß auch ausgeführt wurde, verstand sich von selbst.

Onkel Daniel war inzwischen mit so langen Schritten in der Stube hin und hergegangen, daß er stets auf eines der dunkel gebohnten Bierdeckel treten konnte, die die Stube zu einem großen Schachbrett machten. Er war im Nu bei dem Pfeifenbrett und von dort bei den beiden weißen Damen. Ja, das war aber auch keine einfache Sache, so sehr sie ihm anfangs so erschienen war. Die Dinge mußten doch eigentlich zusammenpassen, wenn sie stimmen sollten. Und wo stimmte in diesem Falle irgend etwas? Stimmten der Springer und sie zusammen? Stimmten die geordneten Verhältnisse des Landes mit dem Räubertum dort unten? Stimmten die Ansichten des Mannes mit denen der hiesigen Bürger? Stimmte es, daß Susanna bei ihren Pflegeeltern wohnte und von ihnen genährt und gekleidet wurde, wenn ihr eigener Vater in der Nähe war? Stimmte es, daß sie Vater zu ihm sagen sollte und ihn weder kannte noch liebte, nicht begriff und nicht billigte, ganz abgesehen davon, daß sie

sich im Grunde seiner schämen mußte? Nein, nein, Ursula hatte recht, da mußten die Meere dazwischenliegen, wenn die Sache gut gehen sollte. Und schließlich waren er und Ursula nicht dazu auf der Welt, um von Fremden beunruhigt zu werden. Mit Geld wollte er Springer gern helfen, wenn er welches brauchte. Das wollte er ihm sehr zart und leise andeuten. Aber sich in seinem Behagen und seinem ruhigen Leben stören lassen, nein, das wollte er nicht. Übrigens konnte das auch kein Mensch von ihm verlangen. „Susanna, was meinst du?“ fragte er laut. Seine Gedanken verschwieg er.

„Ich? Ja, ich weiß gar nicht. Ich kenne den Vater ja gar nicht.“

„Das wissen wir,“ sagte Ursula, „das hast du schon einmal gesagt. Aber was da zu tun sei, das möchten wir wissen.“

„Ich möchte nicht mit dem Vater leben,“ sagte Susanna bestimmt. „Ich bleibe lieber bei euch.“

„Das glaube ich dir, Töchterchen,“ lachte Onkel Daniel. „Es mutet dir das aber auch niemand zu. Ich weiß nicht, ich meine, wir antworten gar nicht auf diesen Brief. Was meint ihr? Was sollen wir sagen? Lügen wollen wir doch nicht, und nein sagen ist nicht angenehm. Springer wird denken, der Brief sei gar nicht angekommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Schwär Zyte und Winter

Der Winterobed lot ums Huus

Blo d'Heiteri lo verdimmre.

Voruffe gfeht me zmitzt im Pfuus

Ae Stubelampe schimmre.

Wie rüücht's und stüübt's und macht der Schnee

Im Chämi d' Wülchli noe!

S-verblost ne grad wie Chrüüz und Weh,

Der Rauch vom Cherzeto.

S'ischt müüslistille zringelum,

Und d'Waide wyß wie Syde.

Was fait der Winter? „Guete, chum,

Bergrab im Schnee dys Lyde.

Wo jedre Tann sä hani hüt

Mys Winterliedli gyged

Und weiß as d'Schritt und weiß as d'Lüüt

Uf allne Wäge schwyged.

Gah lueg die vile Flökli a,

Wie's fäkled um d'Latärne!

Weischt, was i more für di ha?

Der Himel volle Stärne!

Dä nim dys Fraueli und s' Chind

Und lueg zuem Hergott uufe,

Där lot di au i Sturm und Wind,

I schwärer Zyt lo schnuufe.

Otto Helmut Lienert